

Frank Keil

Ansonsten sprach er wenig

Familien haben ein Geheimnis. Oft hüten sie es. Gibt man sich Mühe, lässt es sich lüften. Das ist nicht immer angenehm.

Es ist zunächst nur ein Name: Albert Fels. Und dann eine Bemerkung; vermutlich etwas nebenher gesprochen, von wegen, dass man doch wisse, was damals mit solchen Leuten passiert sei.

Weg seien sie gewesen.

Mit einem Mal.

Und für immer.

Also: nicht zurückgekehrt.

Ja, so sei das damals gewesen.

Damals, das war (und ist), als die Nazis regierten. Und es eben so war wie es war. Und jeder – oder wenigstens: die meisten – hätten Bescheid gewusst. Mehr oder weniger. Also meistens: eher weniger. Und doch ...

Die Großmutter lässt den Namen »Albert Fels« fallen. Und der Enkel wundert sich. Denn in der Familie wird durchaus über die Familie gesprochen, es gibt sozusagen Erzählrituale, es gibt zu kompak-

ten Erzählungen geschmiedete Anekdoten, die nur noch selten an den Rändern ausfransen. Die also glatt und fast ein wenig zu geschmeidig auf dem Familienerzählisch liegen, wenn man zusammenkommt.

Nur von diesem Albert Fels war noch nie die Rede; über ihn wurde bisher nie gesprochen.

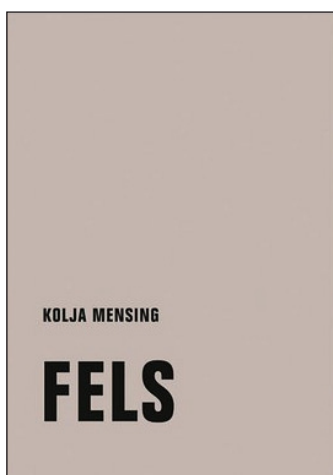
Und nun ist er da, will nicht weichen, auch wenn man eigentlich nichts über ihn weiß. Und wahrscheinlich wäre der Name »Albert Fels« sogleich wieder verschwunden, hätte die Großmutter nicht eine Bemerkung folgen lassen, nämlich: »Man weiß ja, was damals passiert ist.«

Weil der Albert Fels, der sei Jude gewesen.

Ein Außenseiter, das auch.

Und er sei zuletzt in ein Heil- und Pflegeheim gekommen.

Sie haben ein gutes, ein solides, ein vertrautes Verhältnis, der Autor und seine Großmutter. Und auch wenn die Großmutter schon oft über ihr Leben erzählt hat, nun erzählt sie noch mal ihr Leben, meist am Telefon, der Autor lebt längst in Berlin, hat einen Job, hat einen kleinen Sohn, um den er sich kümmert, da ist wenig Gelegenheit dorthin



Kolja Mensing

Fels

Berlin: Verbrecher Verlag 2018

176 Seiten | 16,00 Euro | ISBN: 978-3-95732-340-8

Leseprobe: https://www.verbrecherverlag.de/files/Leseprobe_Mensing_Fels.pdf



© Katja Brühl | photocase.de

zurückzufahren, woher man kommt, in diesem Falle das Oldenburger Land. Und die Großmutter ist nun wirklich alt und man muss nicht aussprechen, was das bedeutet, jedenfalls noch ist Gelegenheit sich erzählen zu lassen, was sich im Leben der Großmutter und damit im Leben der Familie des Autors einst ereignet hat.

Mit der Möglichkeit nachzufragen, noch mal das eine und andere Detail besonders zu beleuchten, vielleicht noch etwas zu entdecken, was bis dato unbekannt (und unvertraut) ist, wie die Person dieses Albert Fels, der nun – nomen est omen, sozusagen – wie ein Fels in der doch eigentlich zur Ruhe erzählen Familiengeschichte aufragt.

Denn es gibt in der Geschichte der Großmutter eine sozusagen ideale Heldengeschichte, die größtenteils eine Heldinnengeschichte ist, wie nämlich die Großmutter als sehr junges Mädchen sich einen Mann aussucht, sich mit ihm verlobt, heimlich – weil sie es so will. Jung ist sie, sehr jung und er ist Soldat, bei der Wehrmacht; ihre Liebe ist einem Briefwechsel entsprungen, dann in einem ersten Treffen gefestigt worden – alle anderen hatten nichts zu sagen, nichts zu melden. Und dann wurde geheiratet.

Immer wieder wurde diese Geschichte erzählt, erzählt der Autor; eine tief romantische Geschichte mitten im Krieg, wie das Glück kam, selbstgewählt und selbstbewusst; rundherum Unglück und Tod und Verzweiflung und nur Verderben.

Eine dieser Geschichten also, in der alles gut ist, gerade weil man vorher etwas riskiert hatte, den Ärger der Eltern, Rausschmiss, Ächtung, Ausschluss. Und das in diesen Zeiten.

Und nun – Albert Fels. Der bisher Verschwiegene. Wie passt das zusammen? Das Gute und das Böse.

Und der Enkel, der Autor, Kolja Mensing, Schriftsteller und Literaturredakteur beim *Deutschlandfunk*, macht sich auf und er dröselte seine Familiengeschichte auf. Schaut Meldebescheinigungen, sichtet Geburts- und Todesanzeigen. Lässt uns teilhaben an seiner Familienrekonstruktion, hält uns auf dem Laufenden über seine Rechenschritte. Und erzählt immer wieder auch über das Erzählen in seiner Familie, wer was erzählt und was auch nicht.


Immer mehr auch kreist er die Geschichte des Albert Fels ein, taucht in dessen Familiengeschichte

ein, die Geschichte einer deutschen Familie, die von ihrer Religionszugehörigkeit jüdisch war, aber sonst so bäuerlich selbstverständlich normal war wie alle anderen in ihrer Gegend.

Und es ist erstaunlich, was Mensing noch alles herausfindet, wie tief er graben kann und dabei fündig wird – so lange es geschichtlich gesehen auch her sein mag; und so macht ganz nebenbei dieses einerseits nüchtern, dabei sehr präzise geschriebene Buch, bei dem sich die Empathie andererseits auf ganz wundersame Weise immer mehr aufbaut, auch Mut, sich der eigenen Familiengeschichte zu widmen: Wenn man will, wenn man einen gewissen Aufwand nicht scheut und Beharrlichkeit schätzt, ist eine ganze Menge herauszufinden. Wobei eines spannend ist, an Mensings Buch, an seinem Familienforschungsprojekt: Je näher er an den Kern seiner Herkunftsfamilie kommt, desto allgemeiner und vager werden seine Ortskennzeichnungen; je weiter weg, desto präziser. Als gäbe es da doch noch etwas, was nicht zu nahe rücken darf.

Kolja Mensing wird am Ende das Rätsel um Albert Fels weitgehend klären. Genauer: Er wird eine Erklärung anbieten können.

Die man ergriffen wie staunend liest.

Wie man überhaupt immer wieder beim Lesen aufblickt und schlicht denkt: Gibt es denn etwas Spannenderes und etwas, das einen mehr aufwühlt, als die Geschichte der eigenen Familie? 

»Ein paar Tage nachdem meine Großmutter aus dem Krankenhaus entlassen worden war, erwähnte sie seinen Namen zum ersten Mal. Albert Fels, erklärte sie mir, hatte bereits als Knecht für ihren Großvater gearbeitet, den alten Dilly. Anfang der Dreißiger Jahre war er ein älterer Mann, der nur noch gelegentlich in der Schlachtereiaushalf und bei der Familie seines Onkels seinen Lebensabend verbrachte.

Fels schlief in einer Kammer auf der Diele, genau wie die Magd und der andere, jüngere Knecht, und nachmittags, wenn er auf der Bank vor der Scheune saß, sah er meiner Großmutter und ihren Kusinen beim Spielen im Garten zu. Wenn die Mädchen sich stritten, schüttelte er nur den Kopf und lächelte. Na, na, na, sagte er dann, in einem leicht abgehackten Tonfall, den meine Großmutter am Telefon nachmachte, ansonsten sprach er wenig.«

Kolja Mensing



Autor

Frank Keil

liest und schreibt gern und viel und lebt davon – nämlich als freier Journalist und Moderator. Von Hamburg aus ist er unterwegs und recherchiert und verfasst Reportagen, Porträts, Rezensionen für verschiedene lokale und überregionale Zeitungen und Magazine. Zudem ist er noch Redaktor der deutsch-schweizer Produktion »ERNST – das Gesellschaftsmagazin für den Mann«.

✉ keilbuero@t-online.de

🌐 <http://keilbuero.de/>

Redaktion

Alexander Bentheim (V.i.S.d.P)

✉ Postfach 65 81 20, 22374 Hamburg

☎ 040. 38 19 07

📄 040. 38 19 07

✉ redaktion@maennerwege.de

🌐 www.maennerwege.de | www.facebook.com/maennerwege

Links

Im Text **blaufarbige Begriffe** sind interaktive Verweise auf weiterführende Informationen.

Zitiervorschlag

Keil, Frank (2019): Ansonsten sprach er wenig / Kolja Mensing's »Fels« (Berlin 2018; Rezension). www.maennerwege.de, Februar 2019

Keywords

Familiengeschichte, NS-Zeit, Schweigen, Recherche, Großmutter, jüdisches Leben, Oldenburger Land

Allgemeine Hinweise zum Online-Angebot von MännerWege.de

Für die Richtigkeit der in einem Beitrag verwendeten und zitierten Informationen sind ausschließlich die Autoren und Autorinnen verantwortlich. Jede nicht-autorisierte Vervielfältigung oder Verwertung eines Beitrags als Nachdruck oder im Dateiformat zu kommerziellen Zwecken stellt eine Verletzung des geltenden Urheberrechts dar und ist nicht gestattet. Bei jeder nicht-kommerziellen Verwendung erbitten wir einen Link und/oder ein Belegexemplar. Die in einem Beitrag veröffentlichten Ansichten spiegeln die der Autoren und Autorinnen wider und entsprechen nicht unbedingt auch der Meinung der Redaktion. Mit der Publikation eines Beitrags möchten wir die Vielfalt männlicher Lebensweisen, Erfahrungen und Meinungen illustrieren, insbesondere wenn diese zum produktiven Dialog zwischen Geschlechtern, Generationen und Kulturen beitragen.